

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: Fabeln

Autor: Zulliger, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Flocken herab. Pietje fror; aber er merkte es kaum.

Eines schönen Tages, es mochte gerade ein Jahr her sein, daß er sein Häuschen verlassen hatte, kam er in eine Gegend, die ihm bekannt schien. „Sollte ich diesen Wald nicht kennen?“ sagte er sich und rieb sich die Augen. Ja, da war er nun wieder angelangt.

„Wo ist denn meine Hütte?“ fragte er, drehte sich nach allen Seiten um und blickte suchend durch den fallenden Schnee. Aber es war nirgends etwas davon zu sehen. Er humpelte noch ein bißchen weiter. Richtig, da ragte etwas aus der weißen Decke hervor. Ein zerfallener Steinhaufen. Er schritt darauf zu.

„Sie ist eingestürzt,“ schluchzte er, „war schon so alt!“ und die bitteren Tränen rannen aus seinen Augen.

„Mich ausruhen, ein wenig ausruhen,“ flüsterte er vor sich hin und setzte sich auf die armeligen Trümmer seiner Hütte. Ganz still war der Wald, und still und weich sanken die Schneeflocken herab. Pietje war so müde; er merkte es kaum, wie er einschlief, und dazu wurde es nach und nach immer dunkler.

Der alte Pietje schlief und träumte.

Und im Traum war es ihm, daß er vor seiner Hütte stande, und die Hütte war so wie damals, als er sie verlassen hatte, schief und altersschwach, aber doch noch ganz und aufrecht. Sie war in ihren weißen Winterpelz eingemummt, und drinnen, in der Stube, flackerte Licht.

Da wurde es auch in Pietje hell. Er trat auf die Schwelle, flopfte den Schnee von seinen zerrissenen Kleidern und pochte an die Tür. Die Tür öffnet sich. Vor ihm steht der seltsame Fremdling.

„Bist du es, Pietje?“ fragt er.

„Ja,“ antwortet Pietje mit mühsamer Stimme, „gib mir ein Stückchen Brot und ein Nachtlager!“

„Komm nur herein!“ spricht der andere lächelnd, faßt ihn bei der Hand, macht die Türe weit vor ihm auf und führt ihn in einen hellen, überirdischen Lichtglanz hinein.

„Was für ein lieblicher Mensch!“ murmelt Pietje voll Glück...

Schwer und dicht fiel der Schnee auf den Wald, auf die Erde und auf die Stelle, wo Pietje, der Bettler, eingeschlafen war. Und Pietje schlief so fest, daß er nicht mehr aufwachte.

Fabeln.

Von Hans Zulliger, Ittigen.

Nachdruck verboten.

Unterbrochene Laufbahn.

„Auch ich trage eine Adlerseele in meinem Busen!“ rief mit Begeisterung eine fette Raupe, als sie an einem Kohlblatt hinaufkroch. „Deutlich fühle ich den Drang nach oben!“

„Dann mußt du ein besonderes Fressen für mich sein!“ grinste eine Henne und verschluckte sie.

Selbsterkenntnis.

Der Esel sah zum ersten Mal in einen Spiegel. „Wer ist das dort?“ rief er verwundert aus. „It's möglich, daß ein Geschöpf Gottes ein so dummes Gesicht macht!“

Wenn zwei dasselbe tun...

„Das gemeinst du und hinterlistigste Volk sind doch die Engerlinge!“ Also entrustete sich die Raupe am Kohlblatt. „Derweil ich hier an meinem bescheidenen

Tische sitze, graben sie mit ihrer unterirdischen Wühlarbeit die Quellen meiner Nahrung ab!“

Zweierlei Feinde.

„Herr,“ lagte das Lämmlein dem König der Tiere, „mir beschlich ein Wolf, der einen Schafspelz trug!“

Der Löwe lächelte: „Kind, weit gefährlicher für meine Untertanen ist es, daß sie die Schafe im Wolfspelz nicht erkennen ...“

Kritik.

Die Weinstöcke erzählten den Platanen und der Pappel an der Heerstraße, daß das Pfauenbäumchen auf dem Rebhügel reichlich goldene Früchte trage.

„Unmöglich,“ zweifelte eine Platane, ein so kleiner, geringer Baum!“

„Gewiß sind die Pfauenen faul!“ meinte verächtlich die zweite.

„Betrachten wir die Sache von höherer Warte,“ sprach mit Würde die Pappel, „so ist sie trivial: diese gelben Produkte dienen nur kulinarischen Bedürfnissen von Sperlingen und Menschen!“

Wertbewußtsein.

„Was willst du nach der Sonne streben!“ Also rief die Kerze der Mücke zu.

„An ihr kannst du dir ja nicht einmal die Flügel verbrennen!“

Opfer der Konfession.

„Da naht sich die Gottheit,“ rief entzückt der Wurm, als ein Kalb des Weges trampelte; „schon die alten Juden haben diese angebetet!“ Und er wälzte sich durch den Staub seiner Gottheit unter die Füße...

Zwei Liebeslieder

1.

Wir schreiten durch den weißen Schnee.
Kein Mensch ist nah. Nur ich und du.
Und nichts geschieht, als ab und zu,
Daß ich dir in die Augen seh.

In selbstverlorner Schweigsamkeit
Liegt rings die Welt und träumt und lauscht.
Nur in den schwarzen Tannen rauscht
Der Wind von Zeit zu Zeit.

Semach, nicht vor und nicht zurück,
Tickt unser Seelen leise Uhr.
Im Werke läutet manchmal nur
Verträumt das Glöcklein Glück.

2.

Nun gilt es wieder scheiden.
Es fiel ein neuer Schnee.
Er fiel ins Glück uns beiden.
Ade, mein Kind, ade!

Es plustern sich zwei Krähen
Am Haus im Kahlbaum dort.
Ich hör ein Krächzen gehen —
Und morgen ziehst du fort.

Mir steht ein Glas im Schranke,
Sar kunstvoll ist's gemacht,
Dient nie mehr einem Tranke;
Es sprang in dieser Nacht.

Bald streu ich seine Scherben
Hinaus in all den Schnee —
Ich liebe dich zum Sterben.
Ade, mein Kind, ade!

Ernst Zahn.

Adolf Greys Zürcher Roman „Bernhard Hirzel“*).

Das Zeitbild, das dieser Roman Greys entwirft, ist imponierend reich und geschlossen, mächtig grundiert, monumental aufgebaut und in der weitverzweigten Fülle und Bewegung seines Urbildes bezwungen. Die Beleuchtung ist, wenn nicht durchgängig, so doch vorwiegend pessimistisch. Der allerdings souveräne Humor zeigt grimmige, ja groteske Formen, er

sticht mit scharfen Lanzen in ein zäh verflochtenes Gewebe dunkler Schicksalsfäden. Und immer wieder, und schließlich vollständig, wird er von der das bedeutende Werk durchdringenden und kennzeichnenden Dästernis besiegt.

Rechtfertigungen und Formen dieser Dästernis: das Land treibt dem Sonder-

*) Zürich, Kascher & Co., 1918.